

TA

s

15. Mai 2007

Das Gesundheitswesen kostet bald 60 Milliarden  
Die Kosten im Gesundheitswesen steigen in den nächsten  
Jahren um 3,9 Prozent. Der Anstieg der  
Krankenkassenprämien dürfte hingegen moderater ausfallen.  
Von Daniel Foppa

55 Milliarden Franken hat das Schweizer Gesundheitswesen  
2006 laut provisorischer Berechnung des Bundesamts für  
Statistik (BFS) gekostet. Das Amt rechnet für die nächsten  
Jahre mit einer Kostensteigerung von jeweils 3,9 Prozent,  
womit 2009 die 60-Milliarden-Grenze überschritten werden  
dürfte. Allerdings weist das BFS darauf hin, dass die  
Prognosen mit Vorsicht zu geniessen seien. Kostenrelevante  
politische Entscheide könnten zum Beispiel die  
Berechnungen verändern.  
Hauptfaktor Spitalkosten

Als gesichert gilt hingegen, dass sich die  
Kostensteigerung 2004 und 2005 mit 3,5 respektive 2,5  
Prozent verlangsamt hat. Raymond Rossel vom BFS führt dies  
auf weniger stark gestiegene Spitalkosten zurück: Vermehrt  
würden Patienten ambulant behandelt, die Aufenthaltsdauer  
sei kürzer, und die Spitäler hätten Sparmassnahmen  
ergriffen. Die tiefe Zuwachsrate von 2 Prozent im Jahr  
1997 stellt Rossel in einen Zusammenhang mit der  
Einführung des Krankenversicherungsgesetzes im Jahr zuvor.  
Dieses habe bei den Spitalaufenthalten kostendämpfend  
gewirkt, da die Kassen seither Aufenthalte in Pflegeheimen  
abgelten und Patienten darum weniger lange in Spitalpflege  
blieben. Den überdurchschnittlichen Anstieg von 6,4  
Prozent im Jahr 2001 erklärt Rossel mit einem  
«Nachholeffekt» bei den öffentlichen Finanzen namentlich  
im Kanton Zürich, wo die Löhne des Pflegepersonals  
rückwirkend angepasst wurden.

Von den 55 Milliarden Franken, die das Gesundheitswesen  
2006 kostete, entfallen 25,3 Milliarden auf stationäre  
Behandlungen in Spitälern. 17 Milliarden wurden für  
ambulante Behandlungen in Arztpraxen und Spitälern  
ausgegeben, 7 Milliarden für Medikamente und Apparaturen.  
Der Rest teilt sich auf in Verwaltungskosten der  
öffentlichen Hand sowie der Krankenkassen (2,6

Milliarden), in Präventionsausgaben (1,1 Milliarden) sowie weitere Leistungen wie Labor-, Transport- und Rettungsausgaben (1,9 Milliarden).  
Tiefer Prämienanstieg erwartet

Laut BFS gibt die Gesamtkostenentwicklung im Gesundheitswesen keinen Aufschluss über das Wachstum der Krankenkassenprämien. Hierfür ist die Kostenentwicklung bei den von der Grundversicherung bezahlten Behandlungen sowie die finanzielle Situation der Kassen relevant. Die Kosten in der Grundversicherung sind 2006 nur um 1,1 Prozent gestiegen; in den Jahren zuvor waren es im Schnitt 5,2 Prozent. Kostendämpfend wirkten tiefere Preise für Medikamente und Laboranalysen sowie die Förderung von Generika. Profitiert vom tiefen Kostenwachstum haben die Kassen, die 2006 satte Gewinne einstrichen. Zudem müssen sie künftig nur noch 10 statt 15 Prozent der jährlichen Prämieinnahmen als Reserven horten. Damit steht Geld zur Abfederung des Prämienanstiegs zur Verfügung. Verschiedene Kassen haben denn auch angekündigt, die Prämien moderat oder gar nicht zu erhöhen. Es wird erwartet, dass der Prämienanstieg 2008 klar unter dem diesjährigen Wert von 2,2 Prozent liegt, was ein neuer Rekordtiefstand wäre. Dennoch möchte niemand von einer Trendwende sprechen - zu schleppend kommt die nötige Reform des Gesundheitswesens voran.

## Die Gesundheitskosten steigen kontinuierlich

